

JAMES HANLEY
Ozean

ROMAN

DEUTSCH VON
NIKOLAUS HANSEN



EDITION L KATTEGAT

DÖRLEMANN
eBook

Edition Kattegat

herausgegeben von Nikolaus Hansen

Das Meer ist nicht nur ein konkreter Ort für Schiffe und Fische, es ist vor allem auch ein Ort der Phantasie, eine große Weite, die seit jeher Literaten fasziniert. Die *Edition Kattegat* - herausgegeben von Nikolaus Hansen, dem passionierten Kenner jeglicher Meeresliteratur - wird voller Geschichten und Geheimnisse vom Meer sein: Denn der Grund der Ozeane ist uns noch immer fremder als die Krater des Mondes. In ihm spiegeln sich Sehnsüchte, Albträume, Wünsche und Zuschreibungen aller Art.

James Hanley

Ozean

Roman

Aus dem Englischen
von Nikolaus Hansen



EDITION KATTEGAT

Die Originalausgabe »The Ocean« erschien 1941 bei Faber and Faber in
London.

eBook-Ausgabe 2015
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 1941 The Estate of James Hanley
© 2015 Dörlemann Verlag AG, Zürich
Umschlaggestaltung: Mike Bierwolf
Satz und eBook-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-03820-923-9
www.doerlemann.com

Inhalt

Cover

Titelei und Impressum

Widmung

Porträt

I

II

III

IV

V

VI

VII

VIII

IX

X

XI

Zum Autor und zu seinem Übersetzer

Zum Buch

*Für Barbara und Walter
in herzlicher Zuneigung*



James Hanley

I

Als es hell wurde, stand der Seemann auf und sah sich um. Klarer Himmel, lautlos wabernde Wassermassen. Keine anderen Boote. Die Horizontlinie verschwommen.

»Gott sei Dank dafür«, sagte er und setzte sich.

Es war eine Welt, vor der er seine Augen zusammenkniff, ein erschütterndes Blau. Er sah hinab ins Boot. Beim Bug saß eine Gestalt, ganz still, nur der Kopf schaukelte hin und her wie ein Kork im Wasser. Zu seinen Füßen lag ein Mann flach auf dem Rücken. Einer hockte auf einem Knie und erbrach sich über Bord. Ein anderer hatte sich im Schlaf zusammengerollt und schnarchte laut. Der Seemann stand wieder auf und ließ den Blick schweifen. Dann ging er ganz nach achtern. Er sah einen Mann, der, Gesicht nach unten, auf den Bodenbrettern lag. Unter sich das Wasserfass.

»Armer Crilley«, sagte er.

Er zog den Körper vom Fass herunter und brachte ihn weiter nach mitschiffs. Dann legte er ihn in eine würdigere Position, nahm ein Stück Plane und deckte ihn damit zu. Der Körper war von Kugeln durchsiebt. Er ging zurück zu seinem Platz.

»Gott sei Dank, endlich Licht«, murmelte er in sich hinein. Allmählich kam die Erinnerung zurück.

Er war von kleinem, stämmigem Wuchs. Er trug eine Seemannsjacke, eine blaue Arbeitshose und ein braunes Hemd mit offenem Kragen. Er trug keine Kopfbedeckung und sein dickes schwarzes Haar schien verfilzt. Hin und

wieder schob er seine Finger durch das Dickicht und kratzte sich. Er war fahrig – seine grauen Augen wurden von den buschigen Brauen fast völlig verborgen, sie waren blutunterlaufen, und eine große Schwere lag in seinem Blick.

»Ich versteh das nicht«, sagte er, erhob sich wieder und starrte vor sich hin, bis ihm der Sinn leichter wurde beim Blick auf den Haufen unter der Plane.

»Bei Gott! Sie sind verschwunden«, sagte er.

Diesmal ließ er sich schwer auf die Bank fallen.

Die Stille glich einem Gebirge, geistlos strotzende Kraft.

Seine Hand glitt in die Hosentasche und er holte seine Uhr hervor. Das zerschlagene Zifferblatt zeigte fünf Minuten nach zwölf.

»Klar! Stimmt. Kurz nach Mitternacht.«

Jetzt erinnerte er sich wieder. Er hatte sich gerade in die Koje gelegt, als eine heftige Detonation die *Aurora* erschütterte, die ihn wieder von der Matratze schleuderte. Die Alarmsirene heulte. Er griff nach Hose und Jacke, warf sie über und stolperte zusammen mit anderen durch das nunmehr dunkle Vorschiff hinaus aufs Welldeck. Er rutschte aus und fiel, stand wieder auf und lief zu seinem Boot. Das Schiff hatte Schlagseite. Überall um ihn herum Rufe und Schreie. Irgendwo auf der Steuerbordseite hörte er ein lautes Krachen. Er wusste, sein Boot war nicht auf der Luvseite. Er stieß gegen eine Windhutze, fand schließlich den Niedergang, packte das Geländer, stieg hinauf, bahnte sich den Weg durch eine Gruppe von Männern, die Namen riefen. Er fing an, Befehle zu geben, und er sah, wie das Boot frei schwang. Im selben

Augenblick holte das Schiff heftig über, das Fall brach, ein Block quietschte, er rief: »Warschau!« Und dann war das Boot nicht mehr da, er aber stand noch an derselben Stelle, und Hände zerrten an ihm. Er rief ihnen zu: »Nur die Ruhe!«

Er machte sich los, griff das frei schwingende Ende des Falls und verschwand. Ein brennendes Gefühl in den Händen, dann erreichte er das Boot. Es war nicht gekentert. Als er den Tampen losließ, kam er ins Taumeln und stolperte durch das halbe Boot, das von einer Welle emporgeworfen wurde. Er konnte seine ausgestreckte Hand sehen, mehr aber auch nicht.

»Verdammt!«, sagte er, »verdammt.«

Dann arbeitete er sich zu der Stelle vor, wo das lose Ende des Falls herabhing. Er konnte die *Aurora* nicht sehen, spürte aber ihre sich neigende Bordwand über sich, ihre dunkle Masse, und ganz hoch oben meinte er tanzende Schatten zu erkennen, genau dort, wo eben noch das Boot gewesen war.

»Kommt runter, los.«

Und während die Männer herunterkamen, hatte er sich einen festen Stand gesucht, hielt den Tampen stramm und griff mit der freien Hand die zitternden Körperbündel. »Gut so.« Einer nach dem anderen kamen sie. Es begann zu regnen. Die schwere See kam genau von vorne. Er dachte die ganze Zeit, dass das Boot am stählernen Rumpf der *Aurora* zerschellen würde. Er dachte die ganze Zeit an die Männer, die herunterkamen. Er dachte an einen Mann namens Crilley.

»Crilley!

Komm runter.«

Er griff nach Crilleys Beinen, dann schoss der Mann davon, sein Körper verharrte einen Moment lang in der elektrisierten Starre eines Fisches am Haken. Dann war er verschwunden. Zwei weitere folgten. Der Tampen schwang träge im Wind.

»Komm runter!«, schrie er, so laut er konnte. »Komm runter!«

Er stand und wartete.

»Komm runter«, schrie er. »Komm runter.«

Der Tampen schwang weiter. Über ihm viele Schreie. Das Schiff schien jetzt ziemlich ruhig zu liegen, es war die Dunkelheit, die trunken torkelte.

»Kommt noch wer?«, schrie er, so laut er konnte. »Kommt noch wer?«

Er bewegte sich langsam durchs Boot, stieß gegen Leiber. Alle zitterten. Er tastete nach jedem einzelnen Körper. »Alles in Ordnung jetzt?«

Geräusche drangen an sein Ohr, Gemurmeln, ein Stöhnen, jemand übergab sich. Er hangelte sich zurück, fledermausartig, dorthin, wo das Fall hing. Er hörte ein dumpfes Tosen, und in seinem Kopf brüllte es. »Weg, bloß weg.«

Er zog ein Takelmesser aus der Tasche und schnitt den Tampen durch. Das Boot holte über, stieß mit der Nase gegen den Rumpf der *Aurora*.

»Kommt runter«, schrie er. »Kommt noch wer?« Er lauschte, er zog am Tampen. »Nutzlos«, sagte er und kappte den anderen Tampen. Das Boot tanzte, es war frei. Er fiel, schlug lang hin, seine Hände tasteten umher, er

zerre an einem Riemen. Er kam auf die Beine, brachte den Riemen in Position, stieß mit aller Kraft ab vom Rumpf der *Aurora*.

»Weg«, brüllte es in seinem Kopf. »Weg, bloß weg.«

Er spürte die Sogkraft des Wassers unter seinem Boot. Er stieß sich mit aller Kraft ab. Plötzlich war das Boot in taghelles Licht getaucht. »Mein Gott!«, sagte er.

»Runter, runter«, rief er mit heiserer Stimme. »Runter.« Kugeln schwirrten ihm um den Kopf. Sein Körper krallte sich an die Bodenbretter des Bootes.

»Crilley, das Wasser«, schrie er, »das Wasser.«

»Alles klar«, sagte Crilley.

Das Licht verschwand, tiefste Dunkelheit umgab sie. Der Seemann lag flach auf dem Bauch. Er sah nichts, spürte nichts, hörte nichts. Er lag still. Alle Geräusche verstummten. In seinem Kopf hatte ein Rad rotiert, und plötzlich war es stehen geblieben. Stille. Er lag da und wartete. Nach ein paar Minuten setzte er sich auf, sah sich um, rief mit belegter Stimme: »Crilley.« Keine Antwort.

»Crilley.«

Keine Antwort.

»Cril-ley.«

Stille.

»Mein Gott!«, sagte er. »Crilley.«

Eine tiefe Ruhe durchströmte ihn, sein Hirn entspannte sich, er saß ganz still da. Regen rann ihm in den Nacken, Tropfen hingen an seiner Nase. Er hob die Hand zum Kopf, betastete sein nasses und verfilztes Haar. »Verflucht! Wo bin ich gewesen? Im Wasser? Aber wie das?«

Er konnte sich an nichts mehr erinnern.

»Hört mich irgendwer?«, rief er.

Jemand musste sich übergeben, stöhnte.

»Wie viele seid ihr? Macht zum Teufel den Mund auf, ihr seid außer Lebensgefahr.«

»Ich bin in Ordnung.«

»Wer bist du?«

»Mein Name ist Benton.«

»Wer noch?«

»Mein Name ist Stone.«

»Bist du in Ordnung?«

»Hier vorne ist ein alter Mann, dem geht's schlecht«, sagte eine Stimme.

»Komm her«, sagte der Seemann.

Eine Gestalt kam näher, und er packte zu.

»Setz dich«, sagte der Seemann. »Neben mich.«

Der Mann setzte sich.

»Du bist Stone?«

»Nein. Benton.«

»Gut! Hier.«

Er drückte dem Mann Riemen in die Hände. »Rudern«, sagte er. »Ganz egal wie. Einfach rudern. Ruhe bewahren, alles wird gut.«

Ohne es wirklich zu merken, ruderte er selbst auch.

An all dies erinnerte er sich, als er achtern saß und die Gestalten im Boot betrachtete, und sein Blick registrierte die unterschiedlichen Haltungen ihrer Körper. Als es heller wurde, waren sie deutlicher zu erkennen. Er zählte sie.

Sechs. Er stellte sich hin, reckte die Arme, gähnte laut und sah in die Ferne zum Horizont. Ein Inbegriff der Leere.

»Jetzt gibt's ein paar Dinge zu tun«, sagte er.

Am Boden vor ihm lag ein Mann, und der Seemann stieß ihn vorsichtig mit dem Fuß an.

»Wie heißt du?«, fragte er.

Der Mann öffnete die Augen und setzte sich auf.

»Verflucht«, sagte er, »ist das kalt.«

Später sagte er: »Ich bin Stone.« Die dunklen Stoppeln am Kinn des Seemanns fielen ihm auf.

»Gut! Alles klar, du kannst dich wieder hinlegen«, sagte der Seemann.

»Und wie heißt du?«, fragte der andere.

»Ich? Curtain. Joseph Curtain.«

Dann ging er weiter zum nächsten Mann. Der war hellwach und lag in verdrehter Haltung auf einer Bank mittschiffs.

»Wer ist Benton?«, sagte er.

»Ich bin Benton.«

»Bist du in Ordnung? Keine Knochen oder sonst was gebrochen?«

»Ich bin in Ordnung«, sagte der Mann und ließ sich zurück in seine ursprüngliche Position sinken.

Curtain ging weiter nach vorn. Ein Mann saß dort im Bug des Bootes. Es sah recht unbeholfen aus, wie sein bloßer Kopf mit den Bewegungen des Bootes hin und her schaukelte.

»Wie ist Ihr Name?«

Als der Mann den Kopf wandte, setzte der Seemann sich zu ihm und starrte ihn an. Er war alt.

»Sie sind Priester«, sagte der Seemann, und der Klang seiner Stimme hatte sich verändert.

»Mein Name ist Michaels, Pater Michaels. Ich versuche, mich zu erinnern, was passiert ist«, sagte er und hatte seine kindergleichen Augen geradewegs auf Curtains Gesicht gerichtet.

»Wir sind vergangene Nacht um fünf Minuten nach zwölf von einem Torpedo getroffen worden, und später hat eine Maschinengewehrsalve das Boot erwischt. Der andere Seemann ist tot. Er liegt dort.« Er deutete auf den Haufen unter der Plane.

Der alte Mann schüttelte den Kopf. »Wie grauenhaft – wie furchtbar.«

»Sind Sie in Ordnung?«

»Ich war seekrank«, sagte der Priester, »schrecklich seekrank. Jetzt geht es mir schon viel besser.«

»Wer ist dieser Mann?«

Sie beide sahen hinüber zu der langen, dünnen Gestalt eines Mannes, der flach auf dem Rücken lag.

»Das kann ich Ihnen nicht sagen«, sagte Pater Michaels. »Ich weiß nicht –«

Curtain wandte sich abrupt ab und hörte, wie sich der alte Mann heftig übergeben musste. Er beugte sich hinab und berührte den Mann an der Schulter. Er reagierte nicht.

»Sind Sie in Ordnung?«, sagte er. »Wie heißen Sie?«

Der Mann öffnete die Augen. »Kay«, sagte er, »oh, Kay.« Dann schloss er sie wieder. Curtain griff sich mit der Hand in die Tasche und zog ein paar nasse Papiere hervor und blätterte sie durch. Dann steckte er sie zurück.

»Sein Name ist Gaunt. John Gaunt.«

Er betrachtete die Gestalt zu seinen Füßen.

»War dieser Mann seekrank?«, und er sah den alten Priester geradewegs an.

Dann sagte er: »Verstehe.« Der alte Mann war fest eingeschlafen.

»Gaunt«, sagte Curtain. »Mr. Gaunt hat es am Kopf erwischt.«

Er holte ein großes Taschentuch hervor, tauchte es ins Meer und begann, dem Mann das Blut von der Stirn zu wischen. Der schlug wieder die Augen auf.

Verwirrt sah er den Seemann an.

»Ihr Name ist Gaunt, Sie hat's böse erwischt.«

»Kay, Ka-y«, sagte Gaunt.

»Ihr Name ist Gaunt?«

»Kay«, sagte der Mann.

Der Seemann wandte sich ab und ging wieder nach achtern. »Es gibt ein paar Dinge zu tun«, sagte er, »Dinge zu tun.« Er kam mit einer Schöpfkelle voll Wasser zurück. Er kniete sich hin, legte Gaunt eine Hand auf den Hinterkopf. »Hier! Trinken Sie. Bald geht's Ihnen besser.«

Er flöste dem Mann Wasser ein, doch Gaunt registrierte davon nichts, auch sah er nicht, dass Curtain sich über ihn beugte. Er sah nur die Brecher, die auf ihn zurasten, die Brecher, die sich teilten, und dann versank er. Er lag mit ausgestreckten Gliedern auf dem Meeresgrund.

»Wo bist du, Kay?«

Er wollte sich festklammern, doch große Löcher taten sich auf, der Meeresgrund brach auseinander, die Spalten glichen mächtigen Adern.

»Trinken Sie das hier«, sagte Curtain und beobachtete, wie die Tropfen herabrannen. »Es geht Ihnen bald wieder

gut.«

Es gab weder Ruhepause noch Halt. Der Meeresgrund gab nach, und er stürzte in die Tiefe.

»Kay«, sagte er.

»Sehen Sie mich an, Gaunt«, sagte Curtain. »Sie sind in Ordnung. Sie haben einen Schlag an den Kopf abbekommen. In ein paar Minuten geht's Ihnen wieder gut. Bleiben Sie hier einfach ganz ruhig liegen. Alles klar?«

Ein Pfeifton hallte hohl in Gaunts Schädel, so dass er die Worte des Seemanns nicht verstand. Gleich einer Wand ragte die Dunkelheit vor ihm empor, und er begann, sie zu erklimmen.

»Wo bist du, Kay?«

Curtain krepelte den Mantelärmel des Mannes auf, riss ein Stück Stoff von seinem Hemdsärmel ab und band es Gaunt um den Kopf.

»Es geht Ihnen bald besser, keine Sorge. Bleiben Sie still liegen.«

Er ließ ihn allein, ging zu der Stelle, wo Crilley lag, und stand da und betrachtete ihn.

»Armer Crilley«, sagte er, setzte sich und schaute auf die Plane, als erwarte er jeden Moment, dass sie anfing, sich zu bewegen.

»Einer tot, einer schläft, einer nicht ganz richtig im Kopf. Einer fürchterlich seekrank.« Er sah den Mann an, der noch immer über der Bordwand hing und sich erbrach.

Einer hatte sich inzwischen aufgesetzt, starrte ihn an.

»Das muss der gute Stone sein«, dachte er, stand auf und ging zu ihm.

»Du bist Stone, nicht wahr?«

»Ich bin Stone«, sagte der Mann.

»Wir sind in einer vertrackten Lage«, sagte Curtain.

»Hast du eine Uhr?«

»Nein! Ist das, was da liegt, ein Mann?«

»Ja. Ein Mann namens Crilley. Sie haben ihn erwischt.

Wir werden bestimmt bald aufgefischt.«

»Glaubst du wirklich?«

»Warum nicht?«

Etwas verhaltener fügte er hinzu: »Vielleicht natürlich auch nicht. Schwer zu sagen. Einerseits glaube ich, dass sie die Funkanlage auf dem Schiff zerstört haben, wir hätten eigentlich längst aufgefischt sein müssen. Wir sind ein paar hundert Meilen vom Land entfernt. Ich schätze, die anderen beiden Boote sind zu Bruch gegangen. Ich dachte, wir würden etwas von ihnen sehen, als es hell wurde. Ich bin in der Dunkelheit lange gerudert.«

»Was ist mit ihm passiert?«, fragte Stone und deutete mit dem Finger.

»Sie haben das ganze Boot mit Maschinengewehrfeuer belegt. In dem Moment, als ich den Suchscheinwerfer sah, wusste ich es. Das ist nicht neu. Ich war am anderen Ende des Bootes. Es war ein verdammtes Durcheinander, kann ich dir sagen. Ich dachte, dass das Boot kentert jeden Moment. Jedenfalls hat Crilley sich das Ding geschnappt, er lag auf dem Wasserfass. Ich hatte es gerade erst entdeckt, und mir blieb nicht mal mehr die Zeit, es zurück ins Schapp zu schieben. Keine Zeit für irgendwas.«

»Aber meinst du, sie wussten, dass er auf dem Fass lag?«

»Ach, ich weiß nicht«, sagte Curtain mit einem Seufzen, Groll lag in seiner Stimme. »Gehört zu den Sachen, die

einen Mann ins Gröbeln bringen. Crilley war mein Kumpel auf der *Aurora*. Wenn sie ein Boot auf diese Weise unter Maschinengewehrfeuer nehmen, besteht immer die Gefahr, dass sie deine Wasservorräte anbohren. Heute bringen sie dich nicht mehr direkt um, aber wenn du ein Wasserfass mit Kugeln durchlöcherst, dann bringst du alle um – in bester deutscher Manier. Wie dem auch sei, mir bleibt nur eine Möglichkeit, die Dinge zu deuten. Bestimmt werden wir heute aufgefischt. Aber wenn nicht, dann können wir den Mann unter der Plane nicht an Bord behalten. Dir ist nicht bange oder so?« Er sah dem anderen direkt in die Augen.

»Nein«, sagte Stone, »mir ist nicht bange.«

»Gut! Dann bleib jetzt ganz ruhig hier sitzen, bis ich zurückkomme. Ich mach eine Runde, um nach dem Rechten zu sehen, und es wird nicht lange dauern.«

Stone sah hinaus auf den Ozean. »Er ist gewaltig«, sagte er. Er wusste nicht, wie lange er hinausgestarrt hatte, aber irgendwann kam Curtain zurück, und er drehte sich um.

»Dir ist nicht schlecht oder so?«, sagte Curtain und setzte sich zu ihm.

»Es muss eine Menge passiert sein, als das Boot runtergekracht ist«, sagte Curtain. »Trotzdem, man kann nicht klagen. Wir haben Riemen. Kannst du rudern?«

»Werd's versuchen.«

»Gut! Wir haben Wasser, eine Dose mit Zwieback und drei Dosen Milch. Ich mach die Runde und lass euch Jungs die Taschen ausleeren«, sagte er mit einem gezwungenen Lächeln. »Ich hab Streichhölzer, die als Streichhölzer nicht mehr taugten, über Bord geworfen. Es dürfte noch mehr